

# PREDIGT

## Gottes Wort für dein Leben

15.09.2019

### Predigt beim Gottesdienst auf der Ruine: Jesus und seine Familie

Liebe Gemeinde, es geht heute um die Familie. Woran denken sie, wenn ich das Wort „Familie“ sage? An ihre Kinder? An die Eltern? An die Schwester? Oder an den Bruder? An Tanten, Onkel, Vetter und Base, Nichten und Neffen? Denken sie vielleicht an längst verstorbene Menschen? Oder an die Schwiegerfamilie, in die sie hineingeheiratet haben?

Möglicherweise denken sie bei „Familie“ an Geborgenheit? Zusammenhalt? Verlässlichkeit? Vielleicht aber auch an Streit? Sich auf die Nerven gehen? An den Schmerz, dass man nicht mehr miteinander spricht? An Verletzungen oder Vorwürfe? An Zerbrochenes? Oder an einen Traum von der eigenen Familie? Vielleicht auch an das Idealbild einer harmonischen Familie?

Familie ist etwas nahes. Etwas, mit dem jeder eine Verbindung hat. Mit dem jeder etwas assoziiert, auch wenn das ganz unterschiedliches sein kann. Familie hat oder hatte jeder. In irgendeiner Form. Leben hat ganz ursprünglich mit Familie zu tun. Luisa zum Beispiel ist mit ihrer Geburt sofort Tochter von euch, Karen und Martin; sie ist Schwester von den beiden Jungs und Nichte und Enkelin. Noch bevor sie etwas sagen kann, ist sie mittendrin in einem Beziehungsgeflecht. Teil einer Familie.

Es geht heute im Predigttext darum, was Jesus dachte, als er „Familie“ gehört hat.

Jesus kam zur Welt und war genau wie wir Teil einer Familie. Von Anfang an war es in seinem Fall nicht ideal. Er war ein unehelich geborenes Kind, hat in Joseph einen Stiefvater und in Maria eine minderjährige Mutter. Geht ja gut los.

Und dann war Jesus einer, der es seiner Familie nicht leicht gemacht hat. Vielleicht kennen sie solche Menschen in ihrer Familie auch oder vielleicht erleben sie sich selbst als so jemand. „Schwarzes Schaf“ sagt man so locker, aber das ist gar nicht so ohne. Wenn die anderen alle einheitlicher sind ... „alle quasi weiße Schafe“ ... nur man selbst ist irgendwie anders, dann kann man natürlich fröhlich nebeneinander her grasen, miteinander auskommen und alles, aber man bleibt irgendwie doch anders als der Rest.

**Vielleicht hat Jesus sich auch so erlebt, als er Kind war.** Jedenfalls hat er es seinen Eltern da auch wieder nicht leicht gemacht, als sie beim Passafest in Jerusalem waren. Er war 12. Sie kennen alle die Geschichte. ... gemeinsam gereist, Tour mit mehreren Familien, viel Trubel, seine Familie ist schon auf dem Heimweg, Maria und Josef vielleicht mit den Geschwistern beschäftigt (Jesus hatte ja noch 4 Brüder und auch Schwestern ... das muss man erstmal gemanagt kriegen) ... Nach einem Tag bemerken sie, dass er fehlt ... Wie bei „Kevin allein zu Haus“, als die Mutter merkt, dass sie ihren Sohn vergessen hat. Also zurück, sicher voller Sorge um den Bub ... mit Josef und den Kids im Schlepptau und nach 3 Tagen finden sie ihn. Jesus ist total entspannt. Er hat nicht wie Kevin die Zeit damit verbracht, Verbrecher vom Haus fernzuhalten, er war aber auch in einem Haus, im Haus Gottes und hat dort mit den Schriftgelehrten diskutiert. Er sitzt da also mitten in einem Kreis von Männern, die ihm zuhören, als draußen seine Mutter und sein Vater und die

Geschwister, die er bis dahin hatte, ankommen. Vielleicht auch Onkels, Tanten, wer weiß. Lukas erzählt, wie Maria reagiert, als sie ihn gefunden hat. **Und als sie ihn sahen, entsetzten sie sich. Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Kind, warum hast du uns das getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.** (Lk 2,48) Auf schwäbisch übersetzt: „Was machsch du mit uns? Was bisch du denn für einer?“

Man kann die leichten Vorwürfe und den Schmerz der Mutter nicht überhören. Und dann sagt Jesus etwas, das uns Auskunft gibt darüber, wie er sich in Sachen Familie erlebt hat: „Ich muss doch hier im Tempel sein. **Das ist doch das Haus meines Vaters.**“

Er hätte auch noch zu Maria sagen können: „Mama, erinnere dich doch daran, was der Engel gesagt hatte, als er dir meine Geburt ankündigte: **Das Heilige, das geboren wird, wird GOTTES SOHN genannt werden.** (Lk 1,35)“ **Jesus hat einen Vater im Himmel. Das ist AUCH Familie für ihn.** Das unterscheidet Jesus von seinen Geschwistern. Jesus ist wie ein schwarzes Schaf in seiner Familie. Er hat es seiner Mutter nicht leicht gemacht, damals. Mit 12.

Und dann, als Jesus knapp 30 Jahre alt ist – also ca 18 Jahre später - , passiert eine Geschichte, die fast genau gleich abläuft wie als Junior im Tempel. Es ist erstaunlich, welche Parallelen wir darin finden. Ich steige schon ein paar Verse vor dem offiziellen Predigttext ein, denn da beginnt die Geschichte schon.

In Markus 3,20+21 wird erzählt: <sup>20</sup> **Und er ging in ein Haus. Und da kam abermals das Volk zusammen, sodass sie nicht einmal essen konnten.** <sup>21</sup> **Und als es die Seinen hörten, machten sie sich auf und wollten ihn ergreifen; denn sie sprachen: Er ist von Sinnen.**

Jesus hat sich Jünger berufen. Schüler, die von ihm lernen und ihm nachfolgen sollten. Das hat auch die Familie von Jesus mitgekriegt. Und seine Familie hat auch eine Meinung dazu: „**Er ist von Sinnen.**“ Auf schwäbisch übersetzt: „Jetzt spinnt er voll ganz.“ Oder ganz wörtlich: „Er hat den Verstand verloren.“

Es ist wichtig, dass wir diesen Vorspann mitlesen, denn nur so wissen wir, warum seine Familie sich auf den Weg macht. Es ist im folgenden gleich immer von „seiner Mutter und seinen Brüdern“ die Rede. 5 mal in 5 Versen! Manchmal werden seine Schwestern auch noch erwähnt. Die waren also alle zusammen unterwegs zum scheinbar verrückt gewordenen schwarzen Schaf der Familie.

Josef ist nicht erwähnt. Man kann mit einiger Sicherheit davon ausgehen, dass Josef zu dem Zeitpunkt schon gestorben war. Er wird nirgends mehr erwähnt in den Berichten als Jesus in dem Alter ist. Wenn Josef nicht mehr lebte, dann stand Jesus als Erstgeborener in der Verantwortung für seine ganze Familie. Er hatte eine Aufgabe, er musste sich kümmern und ihnen das Leben möglich machen. Das war sein Job. Das war eine gesellschaftliche Pflicht in Zeiten, als es keine Sozialsysteme gab. Und dass man seine Mutter ehren soll, das hat er in den 10 Geboten auswendig gelernt. Aber der älteste Sohn Jesus kümmert sich nicht um seine gesellschaftlichen Pflichten, um seine Familie, sondern stattdessen scharft er sich Jünger um sich. Es ist keine einfache Situation für Maria und die Geschwister von Jesus.

„Den müssen wir wieder auf den richtigen Weg zurückbringen.“ scheint sich die Familie vorgenommen zu haben und so geht sie zu dem Haus, in dem Jesus mit seinen Schülern ist.

Und dann geht's in Mk 3,31-35 so weiter:

<sup>31</sup> **Und es kamen seine Mutter und seine Brüder und standen draußen, schickten zu ihm und ließen ihn rufen.**

<sup>32</sup> **Und das Volk saß um ihn. Und sie sprachen zu ihm: Siehe, deine Mutter und deine Brüder und deine Schwestern draußen fragen nach dir.**

<sup>33</sup> **Und er antwortete ihnen und sprach: Wer ist meine Mutter und meine Brüder?**

<sup>34</sup> **Und er sah ringsum auf die, die um ihn im Kreise saßen, und sprach: Siehe, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder!** <sup>35</sup> **Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.**

Es ist fast wie damals im Tempel. Die Familie ruft ihn von außen, will ihn rausholen, um ihn wieder auf den richtigen Pfad zu bringen. Dass Maria nicht reinkommen kann, ist klar: Frauen waren in der Regel nicht zugelassen, wenn ein Rabbi

gelehrt hat. Das waren Männerrunden. Aber Jakobus? Judas? Simon? Seine Brüder? Die blieben auch draußen und das sagt im Grunde schon alles. Sie sind nicht drin. Nicht in der Art Familie, von der Jesus jetzt spricht.

Er hat nämlich einen Vater im Himmel und das ist AUCH Familie für ihn. Er hat Menschen um sich, die auf das hören, was er verkündet ... und das ist AUCH Familie für ihn. **Eine andere Art Familie: Vielleicht könnte man sie eine „geistliche Familie“ nennen.** Und da sind seine Brüder, seine leibliche Familie, die ihm nicht glaubt, die ihn für verrückt hält, nicht drin. Die sind draußen.

Liebe Gemeinde, sie haben eine leibliche Familie: Eltern, Geschwister, Kinder, oder so ähnlich. Wenn sie an Christus glauben – man könnte auch sagen, wenn sie wiedergeboren sind – dann haben sie AUCH eine geistliche Familie. Um diese Familie geht's heute, liebe Gemeinde.

Nun kann es sein, dass diese Familien nicht deckungsgleich sind. So wie bei Jesus. Die geistliche Familie, seine Glaubensgeschwister sind andere als seine leiblichen Halbgeschwister ... und Maria. Oder besser andersrum gesagt: Seine irdische Familie gehört nicht zu seiner geistlichen Familie.

**Es kann etwas Trennendes haben, wenn man Kind Gottes wird.** Das wissen alle, die zum Glauben kommen, aber in deren Familie Glaube und Religion keine Rolle spielen oder gar abgelehnt werden. Das spüren auch alle, die in einer christlichen Familie den Glauben nicht teilen und deshalb wie das schwarze Schaf sind. Und das erleiden auch die anderen, wenn jemand aus der leiblichen Familie nicht den Glauben an Christus teilt. Es ist schön und wünschenswert, dass in der Familie nicht nur der Nachname, sondern auch die Beziehung zum himmlischen Vater geteilt wird. Als Taufeltern wünscht ihr euch das für Luisa und für eure Familie. Aber das ist nicht selbstverständlich und das kann man nicht erzwingen. Schon Jesus musste das erleben.

Es ist fast wie damals im Tempel: Mit seiner Antwort stößt Jesus seine Familie vor den Kopf. So wie damals die Antwort „Wo soll ich denn sonst sein? Das hier ist doch meines Vaters Haus.“ Für Maria vielleicht verstörend war, so klingt es diesmal wieder, als Jesus auf die Nachricht, dass Maria und die Geschwister draußen nach ihm verlangen, mit der Frage antwortet: **Wer ist meine Mutter und meine Brüder?**

Ich denke aber nicht, dass Jesus seine Familie damit ablehnt. **Jesus ERSETZT NICHT seine leibliche Familie durch die geistliche.** Er sagt nicht „Das hier ist meine wahre Familie und ihr seid das nicht mehr.“ Das wäre fatal, wenn man das aus der Geschichte ableiten würde. Bittet versteht so christliche Gemeinschaft nicht! Gemeinde ist keine Ersatzfamilie. Jesus macht mit seinen jeweiligen Reaktionen deutlich: Es gibt noch eine andere Familie, die Familie Gottes, zu der wir ebenso gehören, wenn wir Gott als Vater bekennen. So haben das übrigens auch seine Jünger verstanden. Die sind zwar fortgezogen und wurde Jesus zu Brüdern, aber zum Beispiel Petrus hat seine Familie in Kapernaum deshalb nicht vergessen.

Jesus sagt hier: Die Verbindung, die wir im Glauben haben, hat manche Gemeinsamkeit wie bei der leiblichen Familie. Wer im Glauben verbunden ist, der ist – wie in einer Familie eben – mit Menschen verwandt, die er sich **nicht selbst ausgesucht hat.** Die dadurch, dass man einen gemeinsamen Vater hat, eben zu Geschwistern werden. Da wird man hineingeboren. Man gehört dazu, ohne dass man sich das verdient hat.

Und wie bei einer Familie stellen wir auch als Christen **nach außen eine Einheit** dar. Die einzelnen Familienmitglieder sind aber untereinander sehr verschieden. Für das Dazugehören zu dieser Einheit ist es zunächst ganz egal, wer oder was wir sind: Mann oder Frau, jung oder alt, schwarz oder weiß, dick oder dünn, klug oder nicht so sehr, laut oder still. Das bedeutet aber nicht, dass der Glaube all diese Unterschiede aufhebt und uns alle gleich macht. Wir sind zwar *eins*, aber wir sind nicht *gleich*. Daraus ergibt sich, dass auch nicht alle dasselbe tun in der christlichen Gemeinde, sondern dass Gott jedem seinen eigenen Platz zugedacht hat.

Natürlich gibt's dann auch **Konflikte und zuweilen auch Streit**. Das kommt in den besten Familien vor. In der christlichen Gemeinde ist das nicht anders – jedenfalls solange sie noch nicht zur ewigen Seligkeit gelangt ist. Darum sollten wir nicht zu sehr erschrecken, wenn es in der Gemeinde mal zu Spannungen und Auseinandersetzungen kommt. Es wäre unrealistisch anzunehmen, dass sich alle Gemeindeglieder untereinander auch menschlich sympathisch sein müssten und dass sie alle ein gleich enges und herzliches Verhältnis untereinander haben. Wer das erwartet wird von Christen immer enttäuscht werden. Unter Schwestern und Brüdern – auch geistlichen – nervt man sich auch mal oder man regt sich über Andere auf. Das braucht es, denn darin muss sich Geschwisterliebe bewähren und dadurch kann sich zeigen, dass diese Verbindung mehr ist als nur Sympathie und ein Miteinander von Gleichgesinnten. Und auch Versöhnung spielt dabei eine Rolle.

Jesus denkt, wenn er Familie hört, also nicht nur an die leibliche, jedenfalls in der Begebenheit aus Markus 3 nicht. Sondern auch an die geistliche Familie. Die, die um ihn im Kreis sitzen. Die, die auf seine Worte hören. Die sind offenbar auch die, die Gottes Willen tun. Obwohl hier noch gar nichts anderes erwähnt wird als dass sie auf Jesus sehen und auf ihn hören. „Jesus wir sehen auf dich.“ Schon das macht sie zu Familie.

Diese Art Familie hat **etwas Trennendes** – das kann er spüren im Blick auf seine Mutter, Brüder und Schwestern draußen ... so wie wir das auch spüren in der Begegnung mit Menschen, die den Glauben nicht teilen.

Diese Art Familie hat aber auch **etwas Verbindendes**: Die Verbindung durch den gemeinsamen Vater. Ja, sie bleibt sogar dann noch bestehen, wenn der Tod uns als leibliche Familie trennt. Schwestern und Brüder im Herrn mit dem Vater im Himmel, das ist Familie bis in die Ewigkeit.

Und sie hat schließlich als Drittes auch **etwas Verpflichtendes**. In einer guten Familie ist man füreinander da. Die Mutter pflegt den Säugling, der Vater hilft bei den Hausaufgaben, die großen Kinder machen mit beim Saubermachen; erwachsene Kinder kümmern sich um alte und gebrechliche Eltern. Ebenso ist es in einer guten christlichen Gemeinde: Einer ist für den anderen da, einer kümmert sich um den anderen. Jeder nach seinen Möglichkeiten und mit seinen Grenzen. Wer helfen kann, der schaut sich um und erkundigt sich, wo man ihn braucht. Wer Hilfe nötig hat, der meldet sich ungeniert, denn in einer Familie kann getrost jeder den anderen um Hilfe bitten.

Und auch wenn man nicht auf einer Wellenlänge tickt, **man hofft füreinander und bleibt in Verbindung**. Ich bin sicher, dass der 12-jährige Jesus mit seinen Eltern nach Hause mitgegangen ist. Dass er sie geehrt hat, ganz wie es das 4. Gebot verlangt. Ich bin sicher, dass Jesus auch seine Mutter und Geschwister, die sein Wirken als Rabbi und Erlöser abgelehnt haben, nicht aus dem Blick verloren hat. Wenn man sieht, wie Jesus vom Kreuz für Maria einen Versorger organisiert. Wenn man liest, welche Rolle sein Bruder Jakobus später in der Jerusalemer Urgemeinde hatte und wenn man liest (Apg 1,14), dass beide als Teil der ersten christlichen Gemeinde in Jerusalem beim gemeinsamen Gebet dabei waren, dann sieht man, dass die Distanz nicht so groß war, als dass nicht eine Annäherung/ein Neuanfang möglich gewesen wäre.

Mit dem Tempel oder dem Hauskreis im Kopf könnte man sagen: Sie sind nicht draußen geblieben, sondern haben sich von Jesus nach drinnen einladen lassen.

Wenn sie an ihre Familien denken ... dann wünsche ich ihnen, dass sie nicht nur das Trennende und vielleicht schmerzhaft spüren, sondern auch das Hoffnungsvolle. Dass sie nicht nur sich oder jemand Nahestehenden als schwarzes Schaf empfinden, sondern dass durch Unterschiedlichkeit und sogar Ablehnung ein Zusammenfinden im Glauben an den himmlischen Vater möglich ist. Auch wenn das dauert. Auch wenn da nicht alle gleich sind. Das ist AUCH Familie. Irgendwann hat Jesus das bei seinen Geschwistern und seiner Mutter auch gespürt.

Und wenn sie an Familie denken und dabei an Zusammenhalt und Verlässlichkeit, dann nehmen sie das mit für ihre geistliche Familie.

Amen.